



Europa – eine der leistungsfähigsten Stahl-Regionen der Welt

Prof. Dr.-Ing. Dieter Ameling
Präsident Wirtschaftsvereinigung Stahl
Vorsitzender Stahlinstitut VDEh

Pressegespräch
3. Oktober 2005, Seoul

Das China-Gespenst geht um: Das Reich der Mitte mit seiner rasant wachsenden Stahlproduktion (**Bild**) würde den **Welt-Stahlmarkt** schon in kurzer Zeit mit Stahllieferungen überschwemmen und nachhaltig verunsichern. Und Indien stünde bereits auf dem Sprung. Dieses „bedrohliche“ Szenario malen einige Analysten an die Wand.

Selbstbewusst sage ich gerade hier in Seoul: Europa wird auch in Zukunft eine der leistungsfähigsten Stahl-Regionen der Welt bleiben. Worauf gründe ich meinen Optimismus?

- Die Stahlindustrie in Europa hat den Strukturwandel bereits bewältigt und hieraus die richtigen Lehren gezogen. Sie konzentriert sich auf die kostengünstigsten Standorte. Durch den weit reichenden Konsolidierungsprozess hat der europäische Stahlmarkt schon heute eine Struktur erreicht, die es den Unternehmen auch in wirtschaftlich schwierigen Zeiten ermöglicht, angemessene Gewinne zu realisieren. Der notwendige Strukturwandel steht anderen Ländern wie China und Indien noch bevor. Die europäischen Unternehmen sind global ausgerichtet und nutzen die Chancen, die ihnen die internationale Arbeitsteilung mit ihren weltweiten Wachstumsprozessen bietet. Auch hier gehören Unternehmen in Deutschland und Europa zu den Vorreitern der Entwicklung.
- Die Wettbewerbsfähigkeit der europäischen Industrie ist hoch. Gerade in der Europäischen Union verfügt sie über intakte, leistungsfähige Wertschöpfungsketten, in denen Stahl eine zentrale Rolle spielt. Dazu gehören auf der Lieferantenseite Anlagenbauer wie die Düsseldorfer SMS Demag, Voest Alpine Industrieanlagenbau, Danieli und Paul Wurth. Sie haben einen Welt-Marktanteil von mehr als 65 Prozent. Weltweit gibt es außerhalb Europas nur in Japan noch leistungsfähige Anlagenhersteller. Auf der Abnehmerseite besitzen die Stahlunternehmen in Europa mit der Automobilindustrie, dem Maschinenbau und – europaweit – mit der Bauindustrie sowie den übrigen Stahlverarbeitern und dem Stahlhandel eine breite und differenzierte Kundenstruktur. Hinzu kommen Vorteile im Bereich der Infrastruktur und der Logistik: Auf einem relativ engen Raum mit einer

guten verkehrstechnischen Anbindung an das internationale Schienen-, Wasser- und Straßennetz treffen auf dem europäischen Stahlmarkt Anbieter und Kunden zusammen. So ist zum Beispiel Duisburg immer noch der weltgrößte Standort für die Stahlerzeugung. Auch viele andere Standorte in Deutschland und Europa sind optimal für die Versorgung der wichtigsten Kundengruppen (**Bild**). Diese industriellen Wertschöpfungsketten bedeuten auch in Zukunft für die europäischen Stahlhersteller einen wichtigen Wettbewerbsvorteil.

- Globalisierung ist keine Einbahnstraße. Sie bringt eine zunehmende internationale Arbeitsteilung mit sich. Die europäischen Stahlhersteller spezialisieren sich immer stärker auf technologisch anspruchsvolle und damit wachstums- und renditestarke Stahlsorten wie z. B. oberflächenveredelte, Bleche, hoch- und höherfeste Stähle (**Bild**). Branchen, in denen derartige technologisch anspruchsvolle Stahlsorten gebraucht werden, sind etwa die Automobilindustrie, die chemische Industrie, die Kraftwerkstechnik und der Maschinenbau. Die Stahlindustrie in Deutschland weist Spezialisierungsvorteile vor allem bei der Herstellung von Flachstahl auf, die dort so weit fortgeschritten sind wie sonst nur in den USA (**Bild**). Deutschland ist hier ebenso führend wie beim Anteil des Sauerstoffstahlverfahrens (**Bild**).
- Viele der Stahlunternehmen in der Europäischen Union zählen in wichtigen Marktsegmenten zur Weltspitze. So gibt es beispielsweise weltweit nur eine Handvoll von Unternehmen, die Großrohre mit höchsten Ansprüchen für den Pipelinebau herstellen können. In Deutschland sind das nur Salzgitter und die Dillinger Hütte. Ebenfalls zu den Weltmarktführern gehört ThyssenKrupp, die als einziges Unternehmen in Krefeld eine Dünnschicht-Gießanlage für nichtrostende Stähle betreiben.

Die europäischen Stahlunternehmen haben umfangreiche Anstrengungen unternommen und gewaltige Summen in den Umweltschutz investiert. Sie haben nach den USA die höchste Recyclingrate (**Bild**), setzen also am meisten Schrott bei ihrer Produktion ein und sparen somit Ressourcen. Die Unternehmen aus Deutschland haben auf dem Gebiet des nachhaltigen

Wirtschaftens besonders viel getan. So arbeiten in Deutschland die jüngsten, d.h. die technisch modernsten Kokereien, die die Umwelt am wenigsten belasten. Das Durchschnittsalter liegt mit knapp 15 Jahren sechs Jahre unter dem Weltdurchschnitt. **(Bild)** Auch der Reduktionsmittelverbrauch im Hochofen ist deutlich niedriger als in anderen Ländern und Regionen **(Bild)** und ist inzwischen bei dem verfahrenstechnischem Minimum angelangt **(Bild)**. Diese Erfolge sind weniger auf die oftmals überzogenen umweltpolitischen Regulierungsvorgaben in der Europäischen Union zurückzuführen, sondern spiegeln in erster Linie wider, dass das Leitbild des nachhaltigen Wirtschaftens in den Unternehmen seit jeher schon tief verankert ist.

Die Marktversorgung mit Stahl in der Europäischen Union wird im nächsten Jahr um gut 3 Prozent wachsen. Diese Zahl ist beachtlich, auch wenn sie unter der weltweiten Wachstumsrate von rund 5,5 Prozent liegt. In den ehemaligen GUS-Ländern und im übrigen Europa steigt die Marktversorgung sogar um über 5,4 Prozent. **(Bild)** Diese rein mengenbezogene Betrachtung zeichnet allerdings nur ein unvollständiges Bild, da sie insbesondere nicht die Wertzuwächse umfasst, die sich z. B. aus der oben angesprochenen Konzentration auf die qualitativ hochwertigen Stahlgüten ergeben.

Obwohl China in diesem Jahr seine Rohstahlproduktion nochmals um 60 Millionen Tonnen auf mindestens 330 Millionen Tonnen steigern wird, ist mittelfristig mit einer Beruhigung zu rechnen. Die neue chinesische Stahlpolitik sieht z.B. die Stilllegung von kleineren Hochöfen mit einer Kapazität von weniger als 300 000 Tonnen im Jahr vor. Außerdem soll es zur Bildung von größeren Unternehmenseinheiten kommen, was mit der Schließung von unrentablen Anlagen verbunden sein kann. Der chinesische Markt wird auch in Zukunft den weitaus größten Teil der Produktion selbst aufnehmen **(Bild)**. Der Rohstahlbedarf liegt zurzeit bei etwa 225 Kilogramm pro Kopf der Bevölkerung. Zum Vergleich: In Deutschland sind es etwa 425 Kilogramm.

China ist im August und September wieder zum Nettoimporteureur geworden **(Bild)**, nachdem es in den Monaten zuvor Nettoexporteur war. Das bestärkt mich in meiner Auffassung, dass am Ende dieses Jahres das Verhältnis zwischen chinesischen

Importen und Exporten wieder ausgeglichen sein wird. Das gilt allerdings nicht für alle Produkte: Bei Qualitätsflachstählen wird der chinesische Markt noch für einige Jahre auf Importe angewiesen sein. Lediglich bei einfachen Güten mit Schwerpunkt im Bereich der Profilerzeugnisse, Draht und Halbzeug, die vor allem für den dem asiatischen Markt bestimmt sind, hat sich China bereits heute zum Nettoexporteur entwickelt.

Aus Indien droht dem europäischen Markt auf absehbare Zeit keine Gefahr: Zwar haben die Importe von dort in jüngster Zeit deutlich zugenommen: 2003 lag das Importvolumen erst bei 0,5 Millionen Tonnen, 2004 bei knapp 1 Million Tonnen, und im laufenden Jahr wird die 1-Million-Tonnen-Grenze überschritten, gleichzeitig wächst aber der heimische Bedarf kräftig. In den kommenden Jahren kann mit jährlichen Wachstumsraten der Marktversorgung von durchschnittlich fast 8 Prozent gerechnet werden. Auch die Ausbaupläne für die indische Stahlindustrie sind im Vergleich zur chinesischen Entwicklung zurückhaltend. Erst im Jahre 2020 soll die Rohstahlkapazität 100 Millionen Tonnen erreichen, heute liegt sie bei weniger als 40 Millionen Tonnen.

Nach diesen eher strukturellen Aspekten nun zur aktuellen Lage der Stahlindustrie in **Deutschland**. Die von uns vorhergesagte Belebung im Herbst nach der vorübergehenden Eintrübung der Konjunktur im Frühjahr und Sommer dieses Jahres ist bereits sichtbar:

- Die zwischenzeitlich zu hohen Lagerbestände werden gegenwärtig abgebaut. Die Lagerreichweite bei den Verarbeitern gemessen am tatsächlichen Bedarf erreicht damit wieder ein normales Niveau.
- Bei den Auftragseingängen (**Bild**), die zuletzt stark rückläufig waren, gibt es seit zwei Monaten wieder eine Aufwärtsbewegung. Sie sind in den Monaten Juli bis August um 9 Prozent im Vergleich zu den Monaten April bis Juni gestiegen.

- Insgesamt sind die Geschäftserwartungen in der Stahlindustrie in Deutschland für das nächste halbe Jahr jetzt sehr viel positiver als noch Anfang dieses Jahres, wie eine Konjunkturumfrage des Münchner IFO-Instituts im September ermittelt hat.